

GAMBER KLAUS, *Liturgie übermorgen*. Gedanken über die Geschichte und Zukunft des Gottesdienstes. (288.) Verlag Herder, Freiburg 1966. Kart. DM 24.50.

Allgemeiner Aufriß eines Teils der Liturgiegeschichte — Konfrontation mit der Zeit — Blick auf das Morgen, so etwa kann man den im Untertitel des Werkes gekennzeichneten Inhalt des Buches umschreiben. Insofern ist auch der Untertitel (gegenüber dem etwas anspruchsvollen Haupttitel) trefflicher. Die Intention des Vf. wird 9 ff. dargeboten, wobei der Hinweis „für junge Kleriker“ (14) ruhig auch auf „für Ältere“ ausgedehnt werden sollte; denn hier besteht ja, wie Vf. mit Recht sagt, oft eine „liebe Not“. Zutreffende Analyse der Gegenwartssituation bildet eine gute Einführung zum Thema. Bezüglich der Methode bemerkt Vf., daß eine umfassende Darstellung unmöglich ist (17) und daß man keine Patentlösung erwarten dürfe (18). Wichtig sind ihm vor allem: Liturgische Stil- und Formgesetze sowie das Anliegen „Reform“ im eigentlichen Sinne: Rückkehr zur Urform. Dies besagt u. a.: Streichen, was berechtigt war, aber nicht mehr ist. — Nach dieser Einführung (= Liturgie heute) beginnt in drei Abschnitten der historische Überblick: Feier des Herrenmahles (I); die klassische Liturgie (II); Spätformen der Liturgie (III). Dieser geschichtliche Teil nimmt den Hauptumfang ein, vom „Übermorgen“ handelt nur etwa ein Viertel des Buches!

Daß man ohne Vermutungen und Thesen in der Wissenschaft nicht auskommt, ist klar; doch manchmal wäre, was die Darlegungen des Vf. angeht, mit ihm selbst zu sagen (92): „So manches ist immer noch problematisch und wird wahrscheinlich auch problematisch bleiben.“ Dies schließt nicht aus, daß oft treffliche Darstellungen und Lösungen angeboten werden. Auch hinsichtlich der Literatur bekennt Vf. (259) ehrlich, daß es sich nur um eine Auswahl handelt. Doch hätte man manchmal, neben seinen eigenen Vorarbeiten, mehr Hinweise auf von ihm abweichende Auffassungen gewünscht. Denn, wie Vf. selbst sagt, ist nicht immer alles so klar. Doch dies müßte dann auch öfters, zumal das Buch auch für „Laien“ (259) gedacht ist, an Ort und Stelle erkennbar sein (wie z. B. 117, Engberding).

Was die historische Schilderung (bis rund 1000) angeht, wäre ein Eingehen bis zur Reformation (wenn auch kurz) angebracht gewesen. Denn: Trotz „klassischer Liturgie“

ist die Liturgiegeschichte noch nicht zu Ende. Das etwas abschätziges Urteil über das Mittelalter sei mit Vorsicht genossen. Haben nicht über das Mittelalter hinaus gerade Reformation (prot. Kirchenordnungen!) und die oft geschmähte „Aufklärung“ Wege (und Irrwege) gezeigt, die uns heute, gerade für das „Übermorgen“ zu denken geben? In die positive Richtung geht die zutreffende Bemerkung des Vf. (105): Eine eigentliche Deutsche Volkskirche entstand erst wieder in der Reformation (vgl. dagegen 173: Die Entwicklung in MA und Neuzeit übergehen wir, da... kaum von Bedeutung). Gut gesehen wird die Funktion des Mönchtums, das (148) oft Aufgaben übernahm, die nicht zu seinem Wesen gehörten. Manche Fehlformen (nicht alle) lassen sich hieraus erklären. Demgegenüber scheint die Schilderung der Ostliturgie (168 f.) in manchen Dingen (vgl. etwa 169: Ikonostase) m. E. etwas sehr romantisch.

Im Abschnitt IV (Die ökumenische Liturgie) gibt Vf. zahlreiche Anregungen für die Gestaltung von „Übermorgen“. Sie sollten, zumal die verschiedensten Probleme angesprochen sind (Wortgottesdienste — Eucharistiefeier — Kirchenbau), bei der Neugestaltung beachtet und abgewogen werden. Freilich wird man auch hier anderer Meinung sein können (vgl. das etwas summarische Urteil „Kirchenlied“; hierzu wäre die bedeutende Funktion des prot. Wochenliedes anzumerken!). Auch die Frage: „Chorstift Kiedrich/Rheingau“ z. B. und seine Neugründung

durch J. Sutton um 1870 ist etwas komplizierter als geschildert! Die Erläuterungen „Protestantischer Kirchengesang“ (190) sind ebenfalls in ihrer Allgemeinform revisionsbedürftig. Hingegen muß man den Bemerkungen „Kirchenmusik — Chor“ im ganzen gesehen zustimmen (190 f.). Den Hinweis „Verbindung der Eucharistiefeier mit anderen Gottesdiensten“ (230), besonders an Sonntagen (245), finde ich hervorragend. Und dies ist nicht der einzige geglückte Vorschlag! Zum Kirchenbauproblem (245 ff.) wäre zu sagen, daß der angesprochene „Arena-Typ“ nicht neu (vgl. elliptische Formen), doch in der ausgeführten Art sicher originell dargestellt ist, und die vorgeschlagenen Lösungen in die Diskussion einbezogen zu werden verdienen (Liturgie im „Mittelfeld“; Idee des Stadions). Dabei ist Gamber weit entfernt davon, einem „Einheitstyp“ das Wort zu reden (253). Anhangsweise (Schluß) sind einige Auszüge aus J. M. Sailers „Neue Beiträge zur Bildung des Geistlichen“ angeführt (Anfang 19. Jahrhundert), die in ihrer Aktualität frappieren. Mit den Anmerkungen, wobei wie Vf. betont, ausgewählte Literatur, keineswegs immer solche „up to date“ bzw. Vollständigkeit geboten ist, schließt das Werk. Was Anregungen angeht, fehlt es im Buche beileibe nicht. Daß diese einem breiten Leserkreis dargeboten werden, ist als wertvoll anzuerkennen. Dies dürfte der Verfasser vor allem wohl als Erfolg buchen.

Bamberg

Hermann Reifenberg